

Die Hütte war seine zweite Heimat

Nach 48 Jahren als Glasmacher in der Poschinger-Hütte geht Siegfried Döringer in den Ruhestand

Von Christina Hackl

Frauenau. Weihnachten ist nicht mehr weit. Das spürt man auch in der Ofenhalle der Poschinger-Hütte. Die Hitze des Glasofens hat den Adventskranz auf dem großen Holztisch, an den sich die Glasmacher gerade zur Brotzeit niedersetzen, ausgetrocknet. Die roten Kerzen sind fast niedergebrannt. Es ist der letzte Arbeitstag vor dem Betriebsurlaub, der Geruch von Tomaten-Fischerl aus der Dose und Scheiblettenkäse liegt in der Luft und die Männer sind bester Laune. Mit am Tisch sitzt Siegfried Döringer. Er verabschiedet sich nicht in den Weihnachtsurlaub, sondern in den Ruhestand. 48 Jahre lang war er Glasmacher in der Poschinger-Hütte.

„Du host as g'schafft, Siegal. I han na 40 Jahr“, frozelt Christian Wittke. Er ist mit seinen 20 Jahren der jüngste Glasmacher am Tisch. Einer, der Talent hat, aus dem einmal was werden kann, sagt Siegfried Döringer. Er selbst war 14 Jahre alt, als er am 1. September 1965 seine Lehre als Glasmacher

Diskussionen ums Kochen und den Krieg

in der Poschinger-Hütte begonnen hat. Eigentlich wollte er ja Automechaniker werden, aber der Vater, der selbst in der Nachverarbeitung beim Poschinger arbeitete, hat in überredet. „In da Hittn, do voveanst glei a gscheids Gejd“, so sein Argument. Einen Lehrvertrag gab es damals noch nicht, eine mündliche Vereinbarung zwischen dem Betriebsleiter Franzl Resch und dem Vater tat es auch.

In aller Herrgottsfrüh hat sich Siegfried Döringer seitdem auf sein Fahrrad gesetzt und ist, zusammen mit seinem Cousin, dem Angerer-Johann, vom Elternhaus im Flanitzer Kirchweg in die Moosau zur Arbeit geradelt. Um 4.30 Uhr war Arbeitsbeginn. 250 Menschen standen damals beim Poschinger in Lohn und Brot. Mit zwei Bussen wurden die Arbeiter aus Langdorf, Nebelberg oder Griesbach morgens nach Frauenau gefahren. 160 Leute haben allein am Glasofen gearbeitet. „Es war ein furchtbares G'wurl“, erinnert sich Siegfried Döringer. Immer wieder gab es Brandverletzungen, wenn einer mit der Glasmacherpfeife in der Hand nicht aufgepasst hat, so eng war es am Glasofen.

Das kam insbesondere dann vor, wenn die Männer schon die eine oder andere Halbe Bier intus hatten. Und der Durst war groß in der Gluthitze des Glasofens. Alle Stunde ist die Bier-Fahrerin mit ihrem Wagerl an den Ofen gekommen und hat Bier oder Limo verkauft. Manch einer hat schon in



Jeder Handgriff sitzt, wenn Siegfried Döringer (63) Glas macht. Fast ein halbes Jahrhundert lang hat er in der Poschinger-Hütte gearbeitet, hat den Wandel der Branche hautnah miterlebt. – Foto: Hackl

der Früh lieber zum Gerstensaft gegriffen, als das Tee-Bietscherl von daheim auszuleeren.

Siegfried Döringer erinnert sich noch gut daran, wie es in der Hütte damals zugegangen ist. Besonders an den Lärmpegel. Am Ofen, da wurde diskutiert, gefrotzelt und auch mal gestritten. Typischer Hüttenschmatz eben. Man hat sich so vielleicht auch von der Kräfte zehrenden Akkordarbeit abgelenkt. „Am Voamittog is meistens ums Kocha ganga“, berichtet Döringer. Da konnte es schon mal hoch hergehen, wenn sich die Arbeiter nicht einig wurden, was denn jetzt für Zutaten in einen richtigen Kartoffelsalat gehören und welche keinesfalls. Und am Nachmittag dann, da wurde oft vom Krieg erzählt.

Ein Jahr lang war Siegfried Döringer Einträger bei Glasmachermeister Franz Giltner. Dann ist er zum Kölblmachen gekommen und als schließlich ein Einbläser gesucht wurde, hat man ihn ausgewählt. Kelchglas, das war sein Metier. Bis zu 100 Cognac-Schwenker in der Stunde haben er und seine Werkstatt-Mannschaft in Spitzenzeiten hergestellt. Klassiker, die teilweise heute noch in der Kollektion der Glasmanufaktur von Poschinger zu finden sind. So wie die

Gläser aus der Serie „1044“ mit ihrem 16-fach gedrehten Stiel zum Beispiel. Oder die Champagner-Gläser „Venise“ mit ihrem orangefarbenen Farbenspiel. „Do hand d' Leit a Zeit lang ganz narrisch gwen damit“, sagt Siegfried Döringer. Glas aus der Poschinger-Hütte stand schon damals für höchste Ansprüche und Qualität. Die Geschäfte liefen gut und auch Siegfried Döringer hat seine Entscheidung, Glasmacher zu werden, nicht bereut. „Es hod ma ollawei g'foin in da Hittn“, sagt er – auch, wenn die Arbeit hart und körperlich sehr anstrengend war.

Am Glasofen, da hat man halt auch Freundschaften fürs Leben

„Versierter Glasmacher und feiner Mensch“

geschlossen. Da gab es ein ganz besonderes Zusammengehörigkeitsgefühl. Und die Gaudi, die kam auch nicht zu kurz. Zum Beispiel, wenn an Silvester auf Anweisung von Hüttendirektor Kralik die Blasmusik jeder Werkstatt ein Standerl gespielt hat. Und dann waren da diese ganz besonderen Momente, die sich tief ins Ge-

dächtnis eingebrannt haben. Als an Heilig Abend noch gearbeitet wurde, da haben alle Glasmacher zum Abschluss des Tages miteinander „Stille Nacht“ vor dem Glasofen gesungen. „Einfach wunderbar. Des werd i nia vogessen“, sagt Siegfried Döringer.

Er hat es miterlebt, als die Hütte so florierte, dass es sogar Überlegungen gab, einen dritten Glasofen zu bauen. „Owa dann is da Eiserne Mo kemma.“ Der Eiserne Mann, Maschinen, die Glas herstellen konnten. Schneller und vor allem billiger als jeder Glasmacher. Die Folgen bekam auch die Poschinger-Hütte zu spüren. Die Aufträge gingen zurück. Auch Siegfried Döringer hat um seinen Arbeitsplatz gezittert. Die Zahl der Beschäftigten sank mit den Jahren massiv, aber die Poschinger-Hütte hat bisher alle Krisen überlebt. Zum einen, weil sie ohne Kompromisse immer auf Qualität setzte, und zum anderen, weil sie den Mut beweist, auch neue Wege zu gehen. Wie heißt es so schön: Tradition ist nicht das Halten der Asche, sondern das Weitergeben der Flamme.

Heute ist die Poschinger-Hütte Europas erste Adresse, wenn es um Spezialanfertigungen geht. Die Glasmacher erfüllen ihren Kunden aus der ganzen Welt auch die aus-

gefallensten Wünsche. Siegfried Döringer freut sich, dass mit Benedikt von Poschinger ein Mann an der Spitze des Familienbetriebs steht, der sich mit aller Kraft dafür einsetzt, dass die Glashütte nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Zukunft hat. Das sei für ihn, der fast 50 Jahre seines Lebens in dieser Hütte verbracht hat, ein schönes Gefühl. „De Hittn, des is hoid mei zwoate Hoamat“, sagt Siegfried Döringer. Der Abschied von seinem zweiten Zuhause fällt ihm nicht leicht. Aber mit einem künstlichen Kniegelenk, da sei die schwere Arbeit kaum mehr zu schaffen, meint auch der Doktor. Und schließlich gilt es zu Hause auch noch die kleine Landwirtschaft mit Pferd, Kuh und Waldbesitz zu versorgen.

Die Glashütte ohne Siegfried Döringer? Auch Benedikt von Poschinger muss sich an diesen Gedanken erst gewöhnen: „Solange ich denken kann, hat der Siegal für mich immer zur Hütte dazugehört. Er war einfach immer da“, sagt der Firmenchef. Er schätze Siegfried Döringer aber nicht nur als absolut zuverlässigen und versierten Glasmacher, sondern vor allem auch als einen feinen Menschen, der „seiner“ Hütte hoffentlich auch in Zukunft öfter mal einen Besuch abstatten werde.